

Unter uns

Nirgends in der Schweiz haben die Menschen so eindeutig gegen Zuwanderung gestimmt wie in Horrenbach-Buchen. Dabei leben in dem abgelegenen Dorf nur zwei Ausländer.

VON JAN DIRK HERBERMANN (TEXT)
UND THOMAS HODEL (FOTOS)

Der Bergbauer steht vor seinem Hof, mit beiden Beinen fest auf der schneebedeckten Erde. Der Misthaufen dampft, die zwölf Kühe im Stall muhen. „Mein Hof liegt auf einer Kuppe, von vorne kommt der Wind, von hinten kommt der Wind“, ruft Samuel Graber und kraut sich den grauen Bart. Graber winkt, dreht sich um und öffnet das Tor zum Stall. Das helle Fell der Tiere glänzt, nur ein dunkles Viech ist zu sehen. „Ich habe Simmentaler-Kühe, Reinzucht“, raunt Graber (53), stapft an den Trögen vorbei. „Nur Schweizer Tiere, fremde Rassen gibt es bei mir nicht.“ Willkommen beim Graber Samuel.

Willkommen in seinem Heimatort Horrenbach-Buchen im Berner Oberland. Die Gemeinde, 1712 erstmals urkundlich erwähnt und an der höchsten Stelle 1954 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, kann seit dem 9. Februar 2014 einen nationalen Schweizer Rekord für sich reklamieren. Es ist ein Rekord, der Samuel Graber und fast alle anderen 260 Bewohner des armen, abgegrenzten Landstrichs mit Stolz erfüllt: Bei der Volksabstimmung gegen die „Masseneinwanderung“ gingen hier 125 Bürger zur Urne, 117 von ihnen sagten Ja, also 93,6 Prozent. Nur acht votierten mit Nein.

Das erdrückende Resultat kam zustande, obwohl hier oben nur zwei Ausländer leben. Nirgendwo sonst in dem kleinen, reichen Land im Herzen Europas mit acht Millionen Einwohnern fand die Anti-EU-Initiative der rechtspolitischen Schweizerischen Volkspartei (SVP) so viel Zuspruch wie in Horrenbach-Buchen. Nirgendwo sonst in Helvetiens Gemeinden glauben vergleichsweise so viele Menschen, dass man die Zuwanderung aus der EU mit Kontingenten begrenzen soll.

Als Folge der Initiative droht dem Abkommen der Eidgenossen mit der EU zur Personenfreizügigkeit das Aus. In Brüssel, Berlin und Paris lösten die Schweizer einen Sturm der Entrüstung aus. Die EU legte Verhandlungen mit dem Nicht-EU-Mitglied Schweiz über Förderprogramme auf Eis.

Samuel Graber ficht das nicht an. „Die EU wird nicht eine ihrer besten Milchkühe schlachten“, knurrt der Bauer und fragt: „Die Schweiz zahlt doch kräftig in die EU-Kasse ein, oder?“

Sonnenstrahlen fallen schräg auf den Graber-Hof. Die Luft ist klar. Die Berner Alpen schimmern in ihrem Winterkleid. In der Ferne ragt das Stockhorn in die Höhe. Neben dem alten Graber baut sich der Jungbauer auf. Roger Graber stützt sich mit einer Hand auf die Mistgabel, führt mit der anderen Hand eine Zigarette an seinen Mund. „Ja sicher, ich habe auch für die Initiative gestimmt“, bringt Roger heraus. Der Vater nickt zufrieden. Derweil tischt die Frau des Bergbauern Kaffee in Gläsern auf. Und eine Flasche Schnaps. Selbst gebrannt. Für den alten Graber markieren die 93,6 Prozent Zustimmung für die SVP auch einen persönlichen Triumph. „Ich politisiere für die SVP im Berner Kantonsrat“, sagt er und seine Stimme klingt hart.

Die Tonlage erinnert an den nationalen Anführer der SVP, den Zürcher Milliardär Christoph Blocher. Graber und Blocher, beide geben die gleichen Parolen aus: Die Schweiz den Schweizern. 80.000 Migranten pro Jahr – Nein. Graber und Blocher, beide haben einen Migrationshintergrund. Grabers Vorfahren kamen 1648 aus Südtirol ins Berner Oberland. Blochers Familie stammt väterlicherseits aus Württemberg, der erste Blocher überquerte bei Basel die Grenze in die Eidgenossenschaft. „Jene, die damals in die Schweiz kamen, waren weder kriminell noch kamen sie in solchen Mengen“, weiß Blocher in einem Interview zu berichten.

Mitten in Horrenbach-Buchen wartet Urs Wandfluh, der Gemeindeverwalter. Wandfluhs Wollmütze reicht bis an die Nase, in dem schmalen Gesicht steht ein grauer Bart. „Haben Sie uns gut gefunden“ fragt der Gemeindeverwalter etwas besorgt. Zwei Straßen führen nach Horrenbach-Buchen: Die Staatsstraße Steffisburg-Homberg-Teuffenthal und die Route Schwarzenegg-Eriz-Innerhorrenbach. An vielen Stellen verengen sich die Bergpisten auf zwei bis drei Meter. Unkundige Fahrer wagen nur Schrittempo. Lebensgefahr. Wandfluh zeigt auf ein weißes Haus mit Holzverkleidung. „Da haben wir unsere Gemeindever-



Der Bergbauer und sein liebes Vieh: Samuel Graber im Berner Oberland mag keine Fremden, deshalb stehen in seinem Stall auch nur Schweizer Tiere.

Die Ausländer werden irgendwann kommen, dann kaufen sie unsere Häuser, Wiesen und Wälder. Das wollen wir nicht.

Urs Wandfluh, Gemeindeverwalter

waltung drin“, erklärt er. Vom Gemeindehaus liegt die nächste Bushaltestelle und das nächste Geschäft rund eine Stunde Fußmarsch entfernt. „Wir leben hier einsam“, meint Wandfluh und schaut auf die leere Dorfstraße. Früher unterrichtete ein Dorflehrer die Kinder aus Horrenbach-Buchen in dem Gemeindehaus, die Schule musste schließen. Zu wenige Schüler. Laut Gemeindechronik schrumpft die Bevölkerung seit Jahrzehnten. Im Jahr 1930 lebten noch 360 Männer, Frauen und Kinder auf den Höfen. Heute sind es gut 100 Menschen weniger.

Viele Männer erzielen ihren Unterhalt als Bauern, bei der Milchsammelstelle, im Sägewerk oder auch mit den wenigen Touristen, die sich hier hin verirren. Die Frauen führen den Haushalt, einige fanden unten im Tal einen Job. Während in den meisten Teilen des Kantons die Wirtschaft ordentlich läuft und die Steuerquellen sprudeln, gilt Horrenbach-Buchen als arm: Die Berggemeinde bezog 2011 umgerechnet knapp 1800 Euro für jeden ihrer Einwohner aus dem kantonalen Finanzausgleich. Kein anderer Ort in Bern beanspruchte die Solidarität der anderen so stark wie Horrenbach-Buchen.

Urs Wandfluh weist den Weg zum Gemeindehaus. Während der schlanke Mann über den weißen Schneematsch huscht, fährt er fort: „Wir haben genug Ausländer, irgendwann müssen wir die Handbremse ziehen“, sagt Wandfluh. Er spricht ruhig, fast ein wenig scheu. Warum aber stellt sich ausgerechnet Horrenbach-Buchen, eine Gemeinde mit einem Ausländeranteil von nur einem Prozent, so stramm hinter die SVP-Pläne? Wandfluh weiß die Antwort: „Die Ausländer werden irgendwann kommen, dann kaufen sie unsere Häuser, Wiesen und Wälder. Das wollen wir nicht.“ Das Ja zur SVP – für die Menschen in Horrenbach-Buchen ist es Vorbeugung gegen drohendes Unheil. Man wappnet sich früh.

Im ehemaligen Schulhaus wartet Hans Saurer. Der Bergbauer, wettergegerbtes Ge-

sicht, Schnäuzer, harter Händeruck, machte auch sein Kreuz für die SVP-Initiative. „Wir auf dem Land stimmen eher bürgerlich ab“, raunt der 50-Jährige, seine grauen Augen funkeln. Saurers Freundin kommt aus Deutschland, Merzig im Saarland. Das Paar sieht sich nur am Wochenende. Unter der Woche lebt und arbeitet die deutsche Freundin im Tal. Saurer war ganz früher mit einer Schwedin liiert. Dann heiratete er eine Schweizerin. Doch die verließ Horrenbach-Buchen wieder. Es war zu einsam.

Jetzt lebt Saurer mit seiner alten Mutter auf dem Hof, rund einen halben Kilometer von seinem nächsten Nachbarn entfernt. Saurers Vater starb sechs Tage nach der Abstimmung gegen die „Masseneinwanderung“. Der alte Saurer wurde 92 Jahre. Der junge Saurer lässt keinen Zweifel an der SVP-Initiative aufkommen: Die kleine Schweiz könne so große „Massen“ von Ausländern nicht stemmen. Einer von vier Einwohnern sei Ausländer. Zu viel. Dann aber gibt Saurer zu: „Wir hier oben müssen keine Angst vor den Ausländern haben. Zu uns kommen sie ja nicht.“

Doch vor gut 15 Jahren wären beinahe viele Ausländer gekommen. Der Kanton Bern plante damals ein Asylbewerberheim mitten in Horrenbach-Buchen. Die Einheimischen wurden nicht gefragt. Doch nachdem die zuständigen Beamten sich in der Gemeinde umgesehen hatten, nahmen sie schnell Abstand von ihrer Idee. Den Fremden sei Horrenbach nicht zuzumuten, es liege zu weit in den Bergen.

Die Abgeschlossenheit schreckte Christine Clare nicht ab. Sie zog vor fünf Jahren ins Dorf, lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern im alten Schulhaus. Christines Vorfahren flüchteten im 19. Jahrhundert aus Irland. Die große Hungersnot auf der Insel, die damals unter britischer Herrschaft litt, zwang Christines Ahnen zum Verlassen der Heimat. Sie landeten schließlich in der Schweiz. Christine gehört zu der winzigen Minderheit, die gegen die SVP-Initiative votierte.

„Toleranz macht glücklich“, sagt sie und streicht ihr langes, braunes Haar aus dem Gesicht. Christine reist leidenschaftlich gerne um die Welt, sie arbeitete ein Jahr lang auf einer Kaffee-Plantage in Nicaragua. Heute ist sie in der alternativen Klinik Soteria in Bern beschäftigt. Dort in dem „Milieutherapeutischen Zentrum für junge Menschen in psychotischen Krisen“ hat Christine viele Deutsche als Kollegen. Die Deutschen, so versichert sie, seien alle „sehr nett“. Die lustigste Kollegin kommt aus Österreich. „Ohne die Ausländer, ohne die Deutschen, würden Teile der Schweizer Wirtschaft zusammenbrechen“, ist sich Christine sicher, ihr Gesicht wird ernst.

Wieso konnte sich die SVP mit ihrer „Abschottungsinitiative“ dennoch durchsetzen? Die SVP sei präsent vor Ort, sagt Christine. Die Partei nehme die Ängste der Menschen ernst. „Auch wenn die Ängste nicht begründet sind. Das Ja für die Initiati-

ve war für viele Menschen eine emotionale Entscheidung.“ Doch eins stellt Christine klar: „Wir hier in Horrenbach-Buchen sind nicht fremdenfeindlich.“

Neben Christine sitzt ihr Ehemann, der Künstler Heinrich Gartentor. Dunkle Hose, dunkles Hemd, dunkle Brille, die Haare leicht zerzaust. Gartentor erzählt eine sehr persönliche Geschichte. „Mein Bruder leidet unter multipler Sklerose. Er hat einen Pfleger aus der Slowakei, der ist rund um die Uhr erreichbar“, berichtet Gartentor. „Wenn der Pfleger aus der Slowakei, einem EU-Land, nicht mehr kommen darf, wäre das das Todesurteil für meinen Bruder.“

Denn die Schweizer schrecken vor dem harten Beruf des Pflegers zurück. Nach dem Zuhören erübrigt sich die Frage, ob Gartentor für oder gegen die Initiative der Schweizerischen Volkspartei votierte. Selbst der hartgesottene Bergbauer und SVP-Parteigänger Saurer muss bei der Geschichte des MS-Patienten schlucken. Draußen auf der Dorfstraße toben Kinder herum, darunter ein dreijähriger Bub. Er hat schwarze Haare, braune Haut. „Das ist mein Sohn“, sagt Moya Toca, geborene Siegenthaler.

Die Frau wuchs in Horrenbach auf, sie zeigt ihr Elternhaus. Das wuchtige hölzerne Gebäude mit drei Etagen stammt aus dem Jahr 1847. Moya ist mit einem dunkelhäutigen Kubaner verheiratet. Ihr Ehemann erhielt die Schweizer Staatsbürgerschaft, arbeitet in einer Weinhandlung in Thun. „Nein, mein Mann will nicht über die SVP-Initiative reden“, lässt Moya wissen. „Das Thema Ausländer ist zu sensibel für ihn.“ Moya muss zurück ins Haus. Bevor sie geht, gibt sie noch einen Tipp. „Der Holländer“, verrät sie, „ist ein echter Ausländer, vielleicht will der ja was sagen.“

Der Weg zum „Holländer“ führt durch ein tiefes Tal mit einem reißenden Bach, an Höfen vorbei, dann hoch hinaus auf einen bewaldeten Hügel. Hinter einem Bretterzaun steht das Chalet des „Holländers“. Links neben der Tür prangt ein Schild mit dem Wort: Paradies.

Vor anderthalb Jahren zogen der „Holländer“ und seine Schweizer Frau hier ein. Beide arbeiten als Therapeuten in einer Rehaklinik, unten im Tal. Der „Holländer“ heißt Rufus Deurwaarder und besitzt die niederländische Staatsbürgerschaft. Er ist einer der beiden Ausländer in Horrenbach-Buchen. Wie fühlt er sich in einem Ort, in dem fast alle Einwohner die Zahl der Fremden begrenzen wollen? Rufus spricht im behäbigen Berner Tonfall: „Ich fühle mich gut. In Deutschland, Frankreich und auch in den Niederlanden hätten die Menschen genauso abgestimmt wie hier in der Schweiz.“

Dann schaut der Mann aus den Niederlanden aus dem großen Fenster auf die schneebedeckten Berge, die Bäume und Wiesen. Die Sonne sinkt herab. „Horrenbach ist jetzt meine Heimat, versichert er. „Ich hätte auch mit Ja gestimmt.“



Hier weht die Schweizer Fahne besonders stolz. In Horrenbach-Buchen gingen 125 Bürger bei der Volksabstimmung zur Urne, 117 sagten Ja, also 93,6 Prozent.